



Kulturelle Teilhabe ermöglichen

Theater für junges Publikum (TYA) braucht Kulturpolitik

von Wolfgang Schneider

Warum sollten wir die dramatischen Künste einem jungen Publikum vorenthalten? Bei der Beantwortung der aufgeworfenen Frage steht nicht nur das liebe Geld zur Debatte, sondern die kultur-, bildungs- und sozialpolitische Prioritätensetzung. Denn auch in der Kulturpolitik geht es um Interessen und ihre Durchsetzung. Es geht aber auch um Entscheidungen, die die gesamte Gesellschaft, unseren Alltag, die Frage, wie wir leben wollen und wofür wir öffentliche Mittel ausgeben möchten, betreffen. Es geht um mittelfristige Konzeptionen und langfristige Perspektiven, eben um einen Gestaltungswillen. Arts Education erfährt in diesem Zusammenhang viel Aufmerksamkeit. An Sonntagsreden mangelt es nicht; an Alltagshandeln schon.

Die Bedeutung ästhetischer Erfahrungen in der Kita, in der Schule und lebenslang wird gerne betont. Einigkeit besteht auch darüber, dass Arts Education stets zwei Seiten hat: das eigene, aktive und kreative Schaffen und die Auseinandersetzung mit Kunst, die professionell gemacht ist und ihr Publikum fordert. Strittig ist die Frage, welcher monetäre Wert diesem behaupteten Engagement gegenüber steht.

TYA (Theater für junges Publikum) muss und soll mit günstigen Eintrittspreisen die Schwelle niedrig halten. Theaterbesuche sollen für Kinder und Jugendliche aus allen Gesellschaftsschichten möglich sein. Auch das ist Konsens. Und es ist das erklärte Interesse der Theatermacher. Sie wollen alle Kinder und Jugendlichen unabhängig von ihrer Herkunft erreichen. Sie erarbeiten gemeinsam Geschichten, die es wert sind, erzählt zu werden. Sie bieten Räume für den Austausch. Sie reflektieren und diskutieren auch mit den Jungen und Jüngsten und nehmen damit ihr Publikum oft ernster als es gewöhnliche Theater wagen.

Aber der politische Wille scheint nicht sonderlich ausgeprägt zu sein. Noch immer ist es so, dass Schauspieler und Regisseure im TYA weniger verdienen. Noch immer ist es so, dass die Inszenierungen für Kinder und Jugendliche bunt und brav sein dürfen. Noch immer ist es so, dass die Stücke pädagogisch ins Schulcurriculum passen müssen. TYA ist aber nicht Schule mit anderen Mitteln, TYA ist im besten Falle per se jugendgefährdend. Theater ist ein eigener Ort, es gehorcht nur seinen eigenen, nämlich den künstlerischen Gesetzen! Das hat die Politik zu respektieren. Denn die Kunst ist frei – auch die Kunst für Kinder und Jugendliche.

Kulturpolitisch ist TYA in Deutschland gewollt. Es begründet sich durch (das Märchentheater nach den Brüdern) Grimm & Grips (dem emanzipatorischen Programm des bekannten Berliner Theaters) – im besten Sinne. Es öffnet künstlerische Horizonte und bereichert die kulturelle Landschaft. Bildungspolitisch ist TYA gewollt. Es ist ein Theater, das die Themen der wachsenden Generationen aufgreift, für sie spielt, mit ihnen auf, vor und hinter der Bühne kommuniziert. Sozialpolitisch ist TYA gewollt. Nur im TYA spiegelt sich die ganze Breite der Gesellschaft mit oder ohne bildungsbürgerlichen Hintergrund, mit oder ohne Migrationshintergrund. Es geht also nicht nur um die Finanzen. Es geht um die Zukunft von TYA als konzertierte Aktion für das Recht der Kinder auf Kunst.

Das Recht der Kinder auf Partizipation an den Darstellenden Künsten

Theater für junges Publikum ist ein besonderes Phänomen in den Darstellenden Künsten. Die Zielgruppe ist Definitionsmerkmal; die künstlerische Herausforderung sind die Kinder und Jugendlichen als Zuschauer. In den meisten Ländern wird TYA getrennt vom allgemeinen Theatersystem betrachtet. Es spielt vor dem Hintergrund kulturpolitischer Strategien und der 1990 verabschiedeten UN-Kinderrechtskonvention die Rolle eines Anwalts und Stellvertreters für sein Publikum:

„Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Ruhe und Freizeit an, auf Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben. Die Vertragsstaaten achten und fördern das Recht des Kindes auf volle Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben und fördern die

Bereitstellung geeigneter und gleicher Möglichkeiten für die kulturelle und künstlerische Betätigung sowie für aktive Erholung und Freizeitbeschäftigung.“ (www.un.org, www.bmfsfj.de)

Erwachsene können für ihre Rechte kämpfen, die jüngere Generation braucht jedoch die Unterstützung der Gesellschaft. TYA ist noch nicht überall ausreichend etabliert und wird noch nicht ausreichend von den politischen Institutionen finanziert. Häufig wird es als etwas zwischen Sozialarbeit, Wohltätigkeit und Kultureller Bildung betrachtet. Aber es sollte Teil des Alltags, eine Erfahrung von Anfang an sein und Teil der Agenda der kulturellen Vielfalt, wie es im Übereinkommen der UNESCO über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen erklärt wird:

„(...) den Dialog zwischen den Kulturen anzuregen, um weltweit einen breiteren und ausgewogeneren kulturellen Austausch zur Förderung der gegenseitigen Achtung der Kulturen und einer Kultur des Friedens zu gewährleisten. (...) die Interkulturalität zu fördern, um die kulturelle Interaktion im Geist des Brückenbaus zwischen den Völkern weiterzuentwickeln; (...) die Bedeutung des Zusammenhangs zwischen Kultur und Entwicklung für alle Länder, insbesondere für die Entwicklungsländer, zu bekräftigen und die Maßnahmen zu unterstützen, die auf nationaler und internationaler Ebene ergriffen werden, um die Anerkennung des wahren Wertes dieses Zusammenhangs sicherzustellen.“ (www.unesco.de)

Es besteht also Einigkeit darüber, dass TYA als Kunst und als Feld künstlerischer Partizipation Bestandteil aller Kulturen sein sollte. Die Charta der ASSITEJ in der Verfassung von 2011 dokumentiert das Selbstverständnis des Kinder- und Jugendtheaters als eine zeitgenössische Kunstform, die anerkannt, genutzt und reflektiert werden sollte:

„Theater für junges Publikum respektiert sein junges Publikum, indem es seine Hoffnungen, Träume und Ängste repräsentiert; es entwickelt und vertieft Erfahrung, Intelligenz, Emotion und Vorstellungskraft; regt zu ethischen Entscheidungen an, schafft Bewusstsein für zwischenmenschliche Beziehungen, fördert Selbstwertgefühl, Toleranz, Zuversicht und Meinungsbildung. Darüber hinaus hilft es jungen Menschen da-

bei, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden und sich zu artikulieren.“ (www.assitej-international.com)

„Audience Development“ als eine Aufgabe der Kulturellen Bildung

„Starke Stücke“, das Internationale TYA-Festival in der Rhein-Main-Region ist mehr als nur die Aneinanderreihung verschiedener Theatergastspiele für ein junges Publikum, ist mehr als nur ein Netzwerk von Veranstaltern für TYA in der Rhein-Main-Region, ist mehr als nur ein regionales Festival in einer nationalen und internationalen Kulturlandschaft mit Events der Darstellenden Künste, die sich alljährlich im März rund um Frankfurt am Main Kindern und Jugendlichen widmen. Die Idee, Gastspiele zu zeigen, Veranstalter einzubinden und daraus ein Festival zu generieren, bedarf einer klugen Regie, die das künstlerische Surplus zu gestalten weiß, bedarf einer klugen Dramaturgie, die das inhaltlich Verbindende zu koordinieren weiß, bedarf einer klugen Vermittlung, die die Kunst der Wahrnehmung nicht nur als Public Relations, sondern auch als kulturelle Teilhabe zu ermöglichen weiß.

Also braucht es auch die Ansprache der Eltern und Erzieher, und nicht nur als Ermöglicher des Theaterbesuchs, sondern vor allen auch als Theaterzuschauer; denn TYA hat im besten Falle auch eine generationsübergreifende Funktion. Die Kommunikation des Festivals muss all dies konzeptionell berücksichtigen. Eine Konzeption für ein langfristiges Audience Development wäre ratsam, damit Ziele definiert, Maßnahmen ergriffen und Strukturen verändert werden. TYA kann in diesem Zusammenhang eine theaterpolitisch wichtige Rolle spielen.

Eine Initiative am Staatstheater Mainz mit kulturpolitischer Bedeutung ist auch das System der interkulturellen Theaterscouts, um weniger theaternahe Bevölkerungsgruppen in einer multikulturellen Gesellschaft mit Theater vertraut zu machen. „Geboren wurde die Idee aus der festen Überzeugung, dass Grundlage einer interkulturellen Stadt immer ein vorbehaltloser Dialog sein muss“, schreibt der Theaterpädagoge Mirko Schombert in Heft 2/2012 des Magazins für TYA „IXYPSILONZETT“. „Internationale Stoffe und Personen sollen Horizonte erweitern und Perspektiven verschieben.“ Den Scouts gewährt man Einblicke in die Arbeit am Theater, die Theaterarbeit

erhält Einblicke in Mainzer Migrationserfahrungen. Alle Schichten, Nationalitäten und Altersgruppen treffen aufeinander, das elitäre Image der Darstellenden Künste kann abgebaut werden. Interkulturell-partizipative Projekte thematisieren den Gegenstand und ermöglichen Teilhabe. „Theaterscouts werden so nicht nur selbst zu Theaterinsidern, sondern leisten wertvolle Vermittlungsarbeit, begeistern andere Menschen für das Theater und sind durch ihre Erfahrung und Vernetzung eine unabdingbare Stütze der interkulturellen Öffnung des Theaters“. Das war beispielhaft, das erscheint vorbildlich, das ist ausbaufähig. Das hieße aber auch mehr Investitionen in Theaterpädagogik, das könnte eine prozentuale Umverteilung von der Produktion zur Rezeption bedeuten; das wäre eine klare Akzentsetzung für kulturelle Vielfalt.

TYA als ein Prozess von Schau-Spielern und Zuschau-Spielern

Auch die Vielfalt des Publikums verschiedenen Alters spielt im TYA immer wieder eine Rolle. Deshalb setzen viele auch auf die Schnittmenge, auf das Aufeinandertreffen von Erwachsenen und Heranwachsenden. Der Dialog der Generationen ist ein Phänomen, das dem TYA immanent ist. Denn Theater endet nicht mit dem letzten Vorhang, das Geschehene wirkt weiter; vielleicht auch in der intergenerativen Auseinandersetzung, in der Stadtgesellschaft, in der Familie, in der Schule. Voraussetzung ist das, was da auf den Brettern, die die Welt bedeuten sollen, verhandelt wird. Hat das etwas mit der Lebenswirklichkeit der Rezipienten zu tun? Sind die Figuren wie du und ich, denen sich das Theater mit Poesie und Phantasie widmet? Sind die Geschichten wahr, obwohl sie erfunden sind, sind sie wahrhaftig dargeboten, meinen es die Macher erst? Theater will Gesprächsstoff sein; einige TYA verstehen sich auch als Forschungslabor.

Theaterpädagogik wird im TYA groß geschrieben, auch wenn das manchmal gar nicht so heißt. Im Fokus die Zielgruppe, auch wenn die gar nicht so genau zu beschreiben ist. Aber wer weiß schon, was die Jungen und Jüngsten wissen, was sie vom Theater wollen, was sinnvoll wäre, erzählt zu werden? Am besten man pflegt den Kontakt, initiiert Kommunikation, versteht die Darstellenden Künste als Prozess zwischen Schau-Spielern und Zuschau-Spielern. Dann macht es Sinn, im besten Fall. „Was Kinder zu bestimmten Zeiten ihres Lebens mögen, ist nicht unbedingt das,

was sie brauchen“, schreibt die Dramaturgin Nicola Bongard vom „jungen schauspiel“ am Deutschen Theater Göttingen. „Kenn ich nicht – gilt nicht, man muss wenigstens probiert haben, so jedenfalls funktioniert die Pädagogik beim Essen. Kinder sind aufgeschlossener als die meisten Erwachsenen (und oft auch vor allem Dramaturgen) denken, wenn etwas sinnvoll ist, denn Kinder MÖGEN Sinn.“

Öffentlich gefördertes TYA ist kein Kommerzartikel, der nach Marketinggesetzen zu funktionieren hat. Theater für ein junges Publikum ist in erster Linie Kulturvermittlung mit künstlerischen Mitteln, im besten Sinne des Wortes: Kunst und Arts Education. Damit das Publikum auch weiterhin im Mittelpunkt von TYA bleibt, bedarf es einer konzeptbasierten Kulturpolitik.

Wolfgang Schneider ist Professor für Kulturpolitik an der Universität Hildesheim und Vorsitzender der ASSITEJ Deutschland.



Der Text ist in englischer Sprache erschienen in IXYPSILONZETT Magazin für Kinder- und Jugendtheater, Heft 1, 2014. IXYPSILONZETT ist eine Veröffentlichung der ASSITEJ e.V. im Verlag Theater der Zeit.

© Kinder- und Jugendtheaterzentrum in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main und Berlin